

Die zwei Liechtensteiner «Russen» sind wieder da!

Arno Öhri und Martin Walch nach zwei Monaten Künftleraustausch u. a. in Jekaterinenburg wieder in Liechtenstein –

Reiche Erfahrungen auf vielen Gebieten

(pdg) – Russland ist gross, der Ural ist weit und die russische Seele ist ganz anders. Arno Öhri und Martin Walch sind nicht nur um solche Erkenntnisse reicher wieder in die Heimat zurückgekehrt. Rund zwei Monate dauerte der abwechslungsreiche Aufenthalt eines Studienaustausches, den die Galeristin Waltraud Matt mit Hilfe ihrer Stiftung Aterrana in Zusammenarbeit mit dem Atelier 11 in Triesen arrangiert hat. Im Gegenzug werden in Kürze einige russische Künstler im Atelier 11 in Liechtenstein ihre Zelte aufschlagen, d. h. hier arbeiten und künstlerisch tätig sein, aber auch Land und Leute kennenlernen.

Wir haben im Gespräch mit Arno Öhri und Martin Walch vor der Abreise über ihre Erfahrungen und Absichten berichtet. Ihr Bericht danach, über zahllose Erlebnisse während ihres Künstleraustausches, lässt sich naturgemäss nur schwer in wenigen Zeitungsspalten pressen. Denn schon die Fahrt in den fernen Ural war ungewöhnlich, um nicht zu sagen abenteuerlich. Der für Westflüge zuständige Flughafen Moskau verbreitete noch internationale Atmosphäre. Nach einer Übernachtung in Moskau und einer wunderschönen Fahrt durch das morgendliche Moskau präsentierte sich der Inlandsflughafen für die östlichen Gebiete als völlig andere Welt. Zu Fuss marschierten Öhri und Walch zu ihrer Maschine über das Rollfeld, auf dem ständiger Betrieb herrschte. Nach einer längeren Wartezeit, weil ihre Maschine nicht da war, wurden sie in einem dicken Buch(!) – Computer gab es dort noch keinen – als Passagiere eingetragen.

Kontaktfreudige Menschen

Die erste Station war ein Erholungsdorf, Akklimatisation und Erholung standen auf dem Programm. Ein Atommeiler mit einem sehr warmen See – die noch lebenden Fische wurden von den Einheimischen mit der Hand gefangen – und der Kontrast der technischen «Errungenschaft» des Atomwerkes mit der Weite der Landschaft übten einen eigentümlichen Reiz aus. Dazu kamen die Menschen. Sie waren sehr kontaktfreudig, luden die beiden zu sich ein und spätestens, wenn man in der Stube der kleinen Holzhütten sass, waren die Barrieren des Fremdseins weitgehend überwunden. Mit Hilfe perfekter Dolmetscher ging auch die Konversation relativ problemlos vonstatten. Martin Walch beschreibt die Stimmung dieses Aufenthaltes in der Nähe der Trabantenstadt Sarjetschny (etwa 30 000 Einwohner) als «melancholisch». Die Föhren und Birken mit den typischen russischen Holzhäusern dazwischen und mit den farbi-

112 Volksblatt Sa 16. Okt. 1993

gen Ormanent-Holzrahmen und den vielen Blumen erleichterte eine Beziehung «bis zu den Seelen» der Gastgeber. (Öhri).

Zeit Nebensache

Den eigentlichen Aufenthalt in Jekaterinenburg erlebten die beiden in einem Wohnheim. Auch hier war die Betreuung vorzüglich. Ein gemeinsames Schlafzimmer mit Küche und Bad, Lebensmittel und andere benötigte Dinge wurden geliefert. Ein Auto mit Chauffeur sowie ein Dolmetscher standen zur Verfügung und in einem anderen Stadtteil befand sich das Atelier von Anna und Sergej Metelova, die demnächst im Austausch nach Liechtenstein kommen werden. Ähnlich wie im Erholungsdorf erfolgte auch hier zuerst das Kennenlernen der Stadt und der Aufbau der Kontakte zu Künstlern und anderen Menschen – all dies war problemlos. Dabei spielte die Zeit – der Weite des russischen Raumes angemessen – eine völlig untergeordnete Rolle im Vergleich zur europäischen oder amerikanischen Hektik.

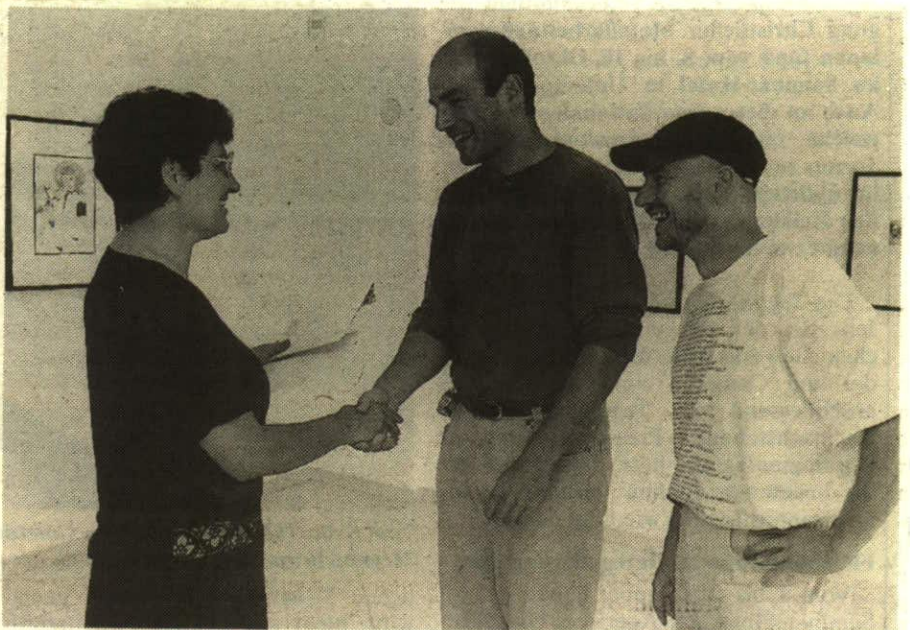
Arbeit mit Gittern

Martin Walch, der nach eigenen Angaben eher langsam eine neue Umgebung «erobert», entdeckte häufiger als sonst üblich Fenstergitter, die zunehmend seine Phantasie beflügelten. In Gedanken darüber, dass diese Gitter einerseits Sicherheit gewähren, andererseits in ihren unterschiedlichen Formen als Ornamente eine künstlerische Aussage enthalten, beschäftigten ihn. Handwerkliche Arbeiten und schliesslich die spontane Gestaltung durch Zerschneiden und Zusammenbauen dieser Fenstergitter zu neuen Formen bildeten einen Teil seiner Tätigkeit. Ein anderes Objekt seiner Aktivitäten waren die Abbildungen auf den Spielkarten.

Kleine Ausstellung

Arno Öhri meinte rückblickend, dass es anfangs ungewohnt war, in einem «besetzten» Atelier zu arbeiten, in dem es überdies – im Gegensatz zu seiner sonstigen Arbeitsweise – nicht allein war.

Nach einer gewissen Zeit des Einlebens begann er zu zeichnen. Es waren oft Schriftzeichen, kyrillische Zeichen, da Öhri sich bereits vor dem Aufenthalt mit der Sprache und Schrift der Russen auseinandergesetzt hat. Beide Künstler haben überdies als Abschluss ihres Aufenthaltes eine kleine Ausstellung organisiert und damit das Staunen ihrer Künstlerfreunde erregt. Öhri hinterliess im Ausstellungsatelier eine Rauminstallation und eine grössere Wandzeichnung.



Die beiden Künstler Martin Walch und Arno Öhri (rechts) zusammen mit der Galeristin Waltraud Matt, die die Organisation für ihren Russland-Aufenthalt übernommen hatte. (Archivbild)

«Einblick in die russische Seele»

Der wesentliche Sinn dieses Künstleraustausches wurde nach übereinstimmenden Aussagen von Arno Öhri und Martin Walch erreicht. Die Eindrücke und Erfahrungen über fremde Menschen und Landschaften waren gegenseitig. Noch wichtiger und bedeutsamer waren und sind die Erfahrungen der beiden Künstler über die unterschiedlichen Kunstauffassungen. Im Gespräch und dank der Möglichkeiten, mit russischen Künstlern ausgiebige Kontakte pflegen zu können, zeigte sich eine völlig andere Welt als Ausdruck der künstlerischen Absichten. Die Malweise der russischen Künstler habe – so Martin Walch – eine gewisse Weltfremdheit. Es ist eine erzählende Malerei, der das aggressive, gesellschaftskritische Element fehle. Man hat manchmal den Eindruck, als ob sich der russische Künstler mit Hilfe seiner Malerei eine eigene Welt erschaffe. Dabei sind es oft lyrische Themen, teilweise auch Themen und Darstellungen aus der antiken Klassik und natürlich Stilleben und Landschaften, die – aus der Sicht unserer beiden Liechtensteiner – eine gewisse Naivität ausstrahlen. Andererseits jedoch bieten die Bilder der russischen Kollegen einen tiefen Einblick in die «russische Seele», wobei ein Hang zum Pathetischen unverkennbar ist.

Grosse Offenheit

Für Arno Öhri und Martin Walch gab es noch eine zweite «Ferienwoche» in einem anderen Erholungsdorf in idyllischer Lage aber sehr abgeschieden und reizvoll. Ein Erholungsdorf für Selbst-

versorger, ohne Geschäfte, mit der Wasserversorgung aus dem Bach, der meist braunes (erzhaltiges) Wasser befördert und vielen kleinen Häuschen rund um einen freien (Dorf-)Platz. In dieser Idylle gab es wie schon im ersten Ferien-camp intensive Künstlerkontakte. Viele Einladungen und Gespräche, herzliche Aufnahme bei den Menschen, die spontan am Seeufer ein Fest organisierten mit Lagerfeuer, Wodka usw. Immer wieder waren Öhri und Walch von der Offenheit der Menschen überrascht, so bald die ersten Kontaktschwellen überschritten waren.

Für offenere Kommunikation

Aus vielen Anmerkungen von Arno Öhri und Martin Walch klang die tiefe Dankbarkeit für diesen bereichernden Aufenthalt hervor. Vielleicht wird das ganze Ausmass dieses Kennenlernens einer neuen, fremden Welt erst später sichtbar und wirksam in manchen Werken. Doch unabhängig davon war das Erlebnis einer neuen Kulturwelt ein prägendes – mit Konsequenzen. Nach der Heimkehr erfuhren die beiden von der Kündigung des Vereins Schichtwechsel in Triesen, der nun das alte Fabriksgelände verlassen muss. Spontan und kritisch kam die Forderung, dass parallel zum internationalen Kulturaustausch mehr ehrliche und offene Kommunikation und Auseinandersetzung im eigenen Lande nötig sei. Ein Kulturaustausch in den Köpfen und in der eigenen Heimat ist mindestens ebenso wichtig wie der Blick in die weite Welt.